

¿Mahnmale?

(In jenem Text sind mehrere Stücke verknüpft worden, der polnische Abschnitt stammt bereits aus den 80ern, vieles vom Anfang des neuen Jahrtausends - teilweise Leserbriefe und Kommentare... - So selten, wie jemand beim Anblick eines Grabmals auf den Gedanken kommen würde, mit Graben anzufangen - genauso selten wird irgendwer im Angesicht eines Denkmals auf die Idee kommen, mit Denken zu beginnen, geschweige denn - mal nachzudenken...)

Ich bin mir nicht sicher, wie ich mit dieser verkommenen Situation umgehen muss, soll ich lachen, weinen oder abkotzen.

Da haben doch manche der vorangegangenen Generationen, weiß Gott genügend Orte der Warnung und Mahnung hinterlassen. Ich denke dabei nicht nur an Auschwitz, Buchenwald, Chelmo, Dachau, Esterwegen...

Örtlichkeiten, in denen man, wenn die innere Bereitschaft vorhanden ist, sich damit auseinandersetzen kann, um zu begreifen, welche Irrwege die menschliche Gemeinschaft gehen kann. Wenn nach „demokratischen“ Wahlakten, Teile der Gesellschaft schleichend, ganz selbstverständlich Normen festlegen, die beim späteren Erwachen von der Mehrheit lediglich als unmenschlich abgetan werden, anschließend die ewig schläfrigen nur mit Betroffenheitslarven umherirren lässt und es keiner gewesen sein will. Zwar haben sich die Zeiten geändert, aber auf keinen Fall die Herangehensweisen zu anstehenden Problemen auf diesem Planeten. Für mich haben sich lediglich die Ebenen der Betrachtung verschoben und sich deshalb nicht viel geändert. Es gibt zwar saisonabhängig mehr Protest auf der Straße, auch geben sind die Massen momentan „mutiger“. Obwohl in ellenlangen Menschenschlangen hintereinander versteckt, halten sie sich brennende Kerzen vor ihr Antlitz, um zu zeigen: *Eigentlich gehöre ich ansonsten zur schweigenden Mehrheit!*

Heute ist *friedlicher* Protestwandertag im Rudel angesagt, mit Kind und Kegel. Manchmal werden auch noch Trillerpfeifen eingesetzt, um sich solidarisch, gegenseitig wach zu halten. Was den Kids auch noch viel Fun bereitet, da sie endlich mal ausgelassen nerven dürfen.

Nach solchen „Power“ behafteten Aktionen sind hinterher alle zufrieden. Jeder darf abschließend seine schablonenhaften, nichtssagenden Statements ablassen, die Einsatzkräfte der Polizei können Überstunden schreiben und wegen des vorausseilenden Gehorsams veranlasst es Beteiligte und Medien auch noch, das Ganze als *gewaltfreien* und *demokratischen Ungehorsam* anzupreisen.

*

Ich komme retour zum Dritten Reich...

In „*Mein Kampf*“ waren *die Ideen* des Dritten Reiches längst aufbereitet worden. Bereits in der Weimarer Zeit gab es dieses Machwerk bereits, es entwickelte sich noch vor der Bibel zum meist gedrucktem Buch im deutschsprachigen Raum, die Schweiz ausgenommen. Noch heute kassiert der Freistaat Bayern dafür Tantiemen.

(Scheinbar ist es der einzige Grund, warum diese deutschen Südländer für sich ewig mehr Autonomie einklagen. Diese Gierkröten wollen nach vollzogenem Rechtsruck im Lande die Knete vom „Kampf“ zweckentfremdet selbst verbraten.)

Wenn ich mir vorstelle, wie viele Anlässen es für einen Arier *(Als Arier bezeichnete man damals den „echten“ Volksdeutschen, der blond wie Adolf, schlank wie Göring, mit einer stattlichen Figur und zierlichen Füßchen wie Goebbels daherkam.)* gab, diese beiden Teile, in einer Ausgabe zu erhalten.

- So z.B. beim Eintritt in die HJ oder zum BdM, anlässlich der Vereidigung für die Wehrmacht, der Aufnahme in die NSDAP, zur Eheschließung...

Ich selbst habe mir dieses „Werk“ mehrfach eingezogen, erstmals mit 13 Jahren, Anfang zwanzig und zehn Jahre später, während eines Seminars über die Deutsche Wehrmacht, am OSI, bei Herrn Levine, einem jüdischen Dozenten aus den USA. –

(Dass man Teile dieses Buches auch anderweitig verwenden kann, belegt meine Tornisterdünn-druckausgabe für Wehrmachtstouristen. In dem Exemplar fehlen einige Seiten, diese wurden für mehrere voluminöse Grashörnchen anlässlich einer Geburtstagsfete, unter großer Gaudi anwesender Amis, Iren, Polen und Engländer verarbeitet. Für meinen Kumpel Steven aus New Jersey grenz-

te dieser Akt fast an eine Wiedergutmachung.)

Also, da waren z. B. wenig später, auch die Nürnberger Rassengesetze von heute auf morgen angesagt und niemand hat die Entwicklung dorthin registriert. Sie vollzog sich scheinbar in der Geschwindigkeit einer JU-87 während des Sturzfluges.

*

Nun könnte ich einfach auf dem Standpunkt beharren, so als Folge der späten Nachgeburt, dies geht mich ja nichts mehr an, und mich mit dieser Aussage in illustere Gesellschaft begeben. Historiker und Statisten aus Ost und West haben sich vor Jahren schon darauf geeinigt, dass es nach „neuesten Erkenntnissen“ in Folge des II. Weltkrieges rund 60 Millionen Tote gab.

Was bedeutet, dass es rein statistisch, keinen Unterschiede gibt, zwischen Leidtragenden und Tätern - was einer Verhöhnung der Opfer gleichkommt. Da wurden industriemäßig Millionen von Menschen ermordet und nun werden von unterschiedlichsten Leuten Opfer-Hitlisten angefertigt und charakterlos darüber gestritten, welche Gruppierungen es am meisten betraf.

So erlebt vor einigen Jahren, in der berühmten Buchhandlung "Schleicher" in Dahlem Dorf.

Als die Jeanne d'Arc der jüdischen *Betroffenheitswiese** - Frau Rosh, Historiker Wolfson im Tross, in ihren Erinnerungen kramen wollte.

*Bald darauf entstand ja das Stelenfeld, wo der „Günstler“ dann abließ, ihn würde es an ein wogendes Kornfeld erinnern! Meine erste Reaktion - was für Drogen nimmt denn der Mann? Mich erinnert alles nur an den Westwall und deren Panzersperren, hergestellt von heimwerkeln den Laien...

Verschieden Gruppierungen hinderte sie daran. Gutmenschelnd ließ sie alle gewähren, was zu teilweise chaotischen Verhältnissen führte, da respektlos, ständig mehrere auf einmal ihren Salm abließen.

Wie war das ganze zu verstehen?

Scheinbar so:

Also, ganz vorn standen jüdische Europäer, denen folgten die Slawischen Untermenschen - bei der weiteren Reihenfolge bin ich mir nicht ganz sicher. Kamen dann erst die Zigeuner, oder die politisch Andersdenkende oder Sektenangehörige, dann Homosexuelle. Oder erst die Willkürpfer des Systems oder politisch Andersdenkende, Zigeuner jüdischen Glaubens, dann Deserteure... Das es bei dieser, von den NS-Ideologen angeordneten sogenannten „Selbstreinigung des deutschen Volkskörpers“, keinen nennenswerten Protest aus nicht betroffenen Bevölkerungsschichten gab, kann ich sogar nachvollziehen, denn dies wäre heute auch nicht anders.

Das sich aber Millionen von jüdischen Männer, Frauen und Kinder in einer schier endlosen Menschenschlange ihrer Vernichtung haben zuführen lassen, und dabei, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, sich niemand gegen die Peiniger physisch auflehnte, konnte ich nie verstehen.

Äußerst genau hat der Romanist **Viktor Klemperer** (1881-1960, Dresden), beginnend als Jugendlicher seine Zeit beobachtet und in ausführlicher Beschreibung festgehalten, bis zum letzten Atemzug.

Bei der Schilderung seiner menschlichen Qualitäten, die immer wieder durchschimmern, geht der Herr Professor ebenso mit sich ins Gericht, fast selbst zerstörerisch, was seine Eitelkeit, Feigheit und Gefallsucht betreffen. Er peinigte sich auch mit einem krankhaften, vorausgaloppierenden Gehorsam, gepaart mit dem Gefühl, als Jude jederzeit korrekter als ein Deutscher auftreten zu müssen. Was ihn auch immer wieder zu weltfremden Überlegungen und Handlungsweisen antrieb, die er als Rechtfertigung für notwendig hielt, um in jedem System optimal zu überleben. Obendrein kam, dass seine ewig kränkelnde *arische* Gattin als Persönlichkeit, die weit stärkere in beider Beziehung war, und dieser Herausforderung musste er sich noch zusätzlich stellen.

Was der Mann da verzapft hat, ist nebenher Weltliteratur!

Wobei mich seine akribischen Schilderungen, beginnend mit der ausgehenden Weimarer Zeit, dem vorsichtigen Wandel, bis hin zur frenetischen Begeisterung für die Ideen der Nazis und deren fast widerstandslosen Umsetzung in allen Schichten der Bevölkerung, besonders fesselten. Als Kind der SBZ, erlebte ich viele, von ihm geschilderten Situationen aus dem III. Reich, in dem neuen Staat wieder - diese schleichenden, fast nicht bemerkbaren Veränderungen überall, was sich bis in die heutige Zeit auch im Westen fortsetzte.

*

In meinem Leben habe ich sehr wenig Menschen kennen gelernt - da reichen die Finger beider Hände (*ohne Daumen*), um sie abzuzählen - die den Sieg der Alliierten auch als eigene Befreiung ansahen.

Zu dieser Minderheit muss ich die Mutter meiner Schwester und ihre Eltern zählen.

Für meinen Großvater, als dekoriertem Kriegsfreiwilligen Unteroffizier mit Notabitur, war der I. Krieg sehr viel früher vorbei. Dies verdankte er dem Metallteilchen eines französischen Schrapnells, das mit einer großen V0 zufällig in seiner Nähe umher schwirrte und ihm fast die rechte Hand abbriss. Jene schrecklichen, wachen und schmerzhaften Nächte im Lazarett läuterten ihn zum Pazifisten, dessen Einstellung er bis zu seinem Lebensende Schluss beibehielt. Dass er anschließend sofort der SPD beitrug, war der Freundschaft eines später führenden Genossen der Bundesrepublik zu verdanken.

Die anschließende Parteiarbeit brachte ihn von *1935 bis 38 zur Kur nach Bad-Plötzensee* und schließlich ein fast siebenjähriges Berufsverbot ein. Seiner Tochter gleichzeitig die Religierung vom Gymnasium und später ward es ihr nicht möglich einen Beruf zu erlernen. Ende der Vierziger Jahre entwickelte sie sich dann zu einem stalinistischen Rotkäppchen, während ihr Vater den Prinzipien der Partei mit den ewigen Kompromissen treu blieb, die es nun in reiner Form, in der SBZ nicht mehr gab.

Was die Erziehung meiner jüngeren Schwester und mir anging, wurden wir im Elternhaus unterschiedlich von den Erwachsenen manipuliert, wobei meine Schwester auf der Strecke blieb. Aus ihr wurde ein unpolitisches, aber in allen Lebenslagen gut funktionierendes Menschenkind, dazu immer mit Typen gesegnet, von denen sie permanent Prügel bezog und nebenher sich ewig für ihren Bruder schämte...

Vom Großvater kamen die humanistischen, bildungsbürgerlichen Einflüsse und der Drang nach Erkenntnissen, die sich später durch Literatur allein nicht mehr befriedigen ließen, in einem System, welches von Anfang an begann, mich nur noch zu reglementieren.

Dies gipfelte darin, dass ich als Kind anfangs ein schlechtes Gewissen mein Eigen nannte, weil ich als Deutscher auf diesem Planeten umherirren musste. Im ersten *demokratischen* Schlaraffenland der Arbeiter und Bauern das Licht der Welt erblickt, brachte man mir in der Schule schließlich bei, dass Altnazis nur noch im westlichen Teil Deutschlands vorkamen. (*Gott sei Dank!*) Allerdings, was die Vermittlung des Problems der Völkerverständigung anging, war ich nicht nur zu Hause zwischen die Mühlsteine geraten. Noch während meiner Grundschulzeit wuchs in mir die Erkenntnis, dass ich viele Erwachsenen in ihrer Einflussnahme zu ernst nahm und irgendetwas nicht stimmen konnte. Denn bei meinen Mitschülern war zu beobachten, dass zwischen dem was sie abließen, wenn es dafür Zensuren gab und ihren außerschulischen Verhaltensweisen Abgründe klafften. Eine andersartig gelagerte Kluft bekam ich permanent im Elternhaus zu spüren.

Meine Großeltern nahm sich für alle meine Probleme endlos viel Zeit und kamen teilweise mit ihren Erklärungen vom Hundertsten ins Tausendste, wobei mein Opa in seinem Arbeitszimmer oft auch noch Bücher zur Hilfe nahm.

Bei seiner Tochter gab es immer nur die einseitige marxistischen Betrachtungsweise und deren Interpretation: *Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!*

Vereinfacht wurden ihre erzieherische Einflussnahme auf mich, durch die Tatsache, dass es nur zweierlei Meinungen gab, falsche und ihre, sprich - die der Partei! Was dazu führte, dass ich sie, bei der Bewältigung meiner Konflikte immer weniger in Anspruch nahm, das letzte mal 1962, Anfang der achten Klasse.

Von ihr wollte ich Beistand, da mein Großvater begann auf Grund einer Krankheit (*Spätfolgen eines Schädel-Hirntraumas, zugezogen am Abend des 17. Junis 1953 - von Kommunistischer Seite*), rapide geistig abzudriften.

In Vorbereitung der Jugendweihe kam es auf einer Klassenfahrt zu einem Vorfall, der mich nicht losließ, mir außerdem im Gesicht geschrieben stand. In einer Toilette auf dem Gelände vom KZ Buchenwald überwältigten mich einige Mitschüler, wurde festgehalten und musste mir den ersten *Judenwitz* in meinem Leben anhören.

Für Ardenne's Institut in Dresden gab die Partei den Auftrag eine Wiedergutmachungs- ma-

schine für Israel zu entwickelt, die man oben mit Kernseife füllt und anschließend marschieren unten kleine Juden raus.

Anschließend gab es von der Mannschaft Keile, weil ich nicht lachen konnte, dabei amüsierten sich meine Peiniger köstlich. So schnell wie der Spuk begann, war er vorüber, verbunden mit dem Hinweis, meine Schnauze zu halten. Optisch, seelisch und physisch nicht mehr in der besten Verfassung überstand ich den Tag...

Abends, nach der Schilderung erschrak ich über die Reaktion meiner Mutter. Sie bezog Oma mit ein, was mich veranlasste alles noch mal zu berichten. Die Großmutter hockte hemmungslos heulend auf ihrem Stuhl, ihre Tochter wollte brüllend nur die Namen von den Beteiligten. Da ich nicht bereit war mich dahingehend zu äußern, versuchte sie es unter Einsatz des Teppichklopfers. Auch die sich später versuchten Aushorchungen und Gespräche in der Schule, mehr ein Tribunal, wo die Alte mit auf der anderen Seite saß, ließ ich vollkommen sprachlos über mich ergehen. Ab diesem Zeitpunkt galt ich als krankhaft verstocktes Kind. Langsam begannen alle möglichen Mühlen zu mahlen, wobei es jeder nur GUT mit mir meinte...

Mein Stillschweigen dankten mir die Mitschüler, wodurch ich zu den meisten ein besseres Verhältnis bekam, denn von fast allen wurde ich vorher, als Ableger einer roten Zecke jahrelang gemieden und nicht nur verbal gequält. Was hätte es in dieser Situation gebracht, über den Vorfall zureden? Als frühreifem Bürschlein war ich mir mit 14 Jahren der Folgen bewusst. Unser aller Leben wäre verpfuscht worden, die Jungs in Spezialheimen gelandet und ich hätte mir einen Strick nehmen können oder eine zonenspezifische Laufbahn genommen...

Nee, nee, mit der falsch verstandenen Kameradschaft konnte ich leben, so viel Rückgrat besaß ich bereits.

Wenn ich zurückdenke, meine Sensibilität gegen diese Art von Unterhaltung reduzierte sich in den folgenden Jahren ganz schön. Bekanntlich kursierten jene Witze in der klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft inflationär, angefangen bei den ungebildetsten Proleten oder Bauern, bis hin zu promovierten, sozialistischen Persönlichkeiten.

(Ab 1978 erzählte mir mein türkischer Werkbanknachbar auch ewig diese Art von Schoten. Ein einziger war mir unbekannt, den Rest kannte ich bereits aus dem Osten.)

*

Obwohl ich schon in der Grundschule begann, mich gesellschaftlich zu verweigern und als vierzehnjähriger, kurz nach einer Heimeinweisung versuchte in den Westen zu gelangen und der FDJ nicht beitrug, war ich zwar nicht für die DDR - aber auch nicht durchweg gegen sie. Dies änderte sich im ersten Lehrjahr auf der Warnow-Werft, als die Stasi begann mich als Spitzel anzubaggern, damals auch als PKO erfasst wurde.

(Aus Schulzeiten - ich war gerade 15 geworden - stammte auch die enge Zusammenarbeit meiner Erzeugerin mit der Firma, was mir irgendwann mal gesteckt wurde und die Gauck-Behörde bestätigte. Als Einzige kam sie in meinen Akten immer mit Klarnamen vor.)

Den im Sommer '66 anstehenden Sommerurlaub verlängerte ich, ließ mir den Blinddarm entfernen, streckte die Wundheilung auf mehrere Monate, gesundete pünktlich zu meinem 18ten Geburtstag und schmiss die Lehre.

Damals begann ich den wichtigsten Tipp für mein Leben in der Zone zu beherzigen, er stammt von meinem Kumpel, die Meue: „Alter! Es gibt im Schlaraffenland keine Gesetz, dass dich zur Mitarbeit für Horch & Greif verpflichten kann! Du musst nur nach jedem Treffen mit diesen Schweinen sofort alles breit tratschen, am Besten in der Kneipe! Denn dort hocken immer irgendwelche Strolche, die anschließend Meldung machen. Es wird nicht einfach, die Genossen werden anfangs mit dir Fotze spielen, aber irgendwann bist du für sie verbrannt!“

(Genauso kam es dann auch. Leider konnte ich mich nach dem Mauerfall bei der Meue nicht mehr bedanken. Jener Brutalo war mit der Volksdroge so abgestürzt, dass ihn seine Freundin irgendwann heimtückisch mit einer Schere erstach...)

Pfiffig wie die Genossen nun mal waren, zogen sie mich nach wenigen Monaten sofort zum Ehrendienst als Bereitschaftsbulle nach Halle. An der Mühle hatte auch die Mutter meiner Schwester mitgedreht, war doch meine beginnende Matte damals bereits länger als der Haarschopf von Brian Jo-

nes. „Zieht den Jungen sofort zur Armee! Er ist momentan mit einem *anständigen* Mädchen zusammen, dann erledigt sich auch die Sache mit seinem ungepflegten Haarschopf...!“

(Als man mir den Zusammenhang einige Jahre später kund tat, fand ich es doch schon sehr bemerkenswert, dass die Alte in dem Zusammenhang, was meine damalige Freundin betraf, den Begriff „anständig“ in Gegenwart ihrer Genossen benutzte. Es wird mir bestimmt niemand glauben, aber fast 10 Jahre, bis zu meiner Abschiebung in den Westen, kam irgendwann von ihr immer die süffisante Frage, bei wirklich jedem Mädchel welches ich mitbrachte, was hattest du denn da wieder für eine Hure angeschleppt? Obwohl meine Großmutter irgendwann dagegen intervenierte, ließ sie es nie sein...)

- Warum ich wegen meiner damaligen Freundin diesen Trip auf 3 Jahre ausdehnen wollte, ist wieder eine andere Geschichte.

Jedenfalls gab es dort wegen der 1000 Tage sehr viel Trouble. Kaum in Uniform, war ich nicht mehr bereit die Verpflichtung einzuhalten. Schließlich ging ich in die Bereitschaftsannalen ein, als der jüngste Soldat mit den meisten Arresttagen. Fast hätte es in den letzten Wochen Nachschlag in *Schwedt* gegeben, weil die Kompanieführung mich als einzigen der gesamten Garnison nicht überzeugen konnte, Abstand zu nehmen von meiner Verurteilung des militärischen Eingreifens in der ČSSR. Außerdem fehlte meine Unterschrift unter der *freiwilligen* Verpflichtungserklärung aller EK's, länger zu dienen, falls es die Partei für nötig hielt...

Wegen dieser und weiteren, ähnlicher Aktivitäten, gab es später permanent Reiseverbote für den unmittelbaren Ostblock.

Ein Jahr mit vielen *Kompromissen* und *Mittelmäßigkeiten* - der *Bewährung in der Produktion als billigster Hilfsarbeiter im Dreischichtsystem* - zahlte sich dann doch aus. Schließlich durfte ich im Rahmen der *Erwachsenenqualifizierung* meine Berufsausbildung nachholen - mit *gepflegtem Bart* und *anständigem Haarschnitt*.

Diese Äußerlichkeiten mussten einige Genossen so beeindruckt haben, dass sie mir für den Sommer 1970 sogar eine *Reiseanlage für Polen* genehmigten. Ärger war natürlich vorprogrammiert. Da ich vier Wochen beantragt hatte, aber nicht genehmigt werden sollten, da die Behörde nach Erkundigungen feststellte, dass mir ja nur 3 Wochen Urlaub zustanden. Nach langem Hin und Her wurde mir das ersehnte Papierchen endlich ausgehändigt, nebst entsprechender Verhaltensmaßregelungen für die beantragte Zeit.

Ob sie mir anschließend nochmals solch einen Wisch ausstellen würden, stand in den Sternen. Da konnte eine zusätzliche ungebrauchte Woche zum kurzfristigen Abtauchen optimal verwendet werden.

*

So wie auf diesen Trip, bereitete ich mich später nur noch einmal auf eine Reise vor - sieben Jahre später - für einen sechseinhalb Wochen dauernden Aufenthalt in Irland.

Hatte schon lange vorher begonnen bei einem Kumpel Polnisch (*Was sich auch nach zehn Jahren Russischunterricht als kein leichte Unterfangen herausstellte.*) zu lernen, was schließlich sogar für Small Talks genügte. Zog alles über die Geschichte jenes Landes ein, dies bezog sich nicht nur auf Zonen-übliche Geschichtsschreibung. Etwas hatte ich aus Unwissenheit, sondern auf Grunde der kommunistischen Geschichtsklitterung im Osten, nicht in Erwägung ziehen können - die tatsächlichen Gegebenheiten im Nachbarland. *Volksdeutsche*, genauso ältere Polen benutzten mir gegenüber immer die deutsche Namensgebung für alle geographischen Begriffe, angefangen bei den Städtenamen auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches. Zwei Dinge kamen bei meinen neuen Bekannten noch hinzu. Wenn von meiner Generation jemand der englischen Sprache mächtig war, sprach er *reichsdeutsche* Bezeichnungen mit Vorliebe in zerknautschtem angelsächsischen Dialekt aus, daran musste ich mich auch erste gewöhnen.

Hinzu kam, dass sich anfangs alle konsequent weigerten auf mein erlerntes Schulrussisch einzugehen, denn in jener Sprache besaß ich einen beträchtlich höheren Vokabelschatz und deren Grammatik war mir wesentlich geläufiger, als in meinen bescheidenen Polnisch- und Englischkenntnissen. Irgendwann wurde es ausnahmsweise doch akzeptiert, was augenblicklich die Bandbreite der Kommunikation wesentlich erweiterte.

Ein sich ständig wiederholendes Missverständnis wurde von mir gnadenlos ausgenutzt! Denn wegen meines Outfits hielten mich die Leute ewig für einen aus der NRF (*Niemecka Republika Federalna - Bundesgermanien*) und dies war mit Vorteilen verknüpft. Schlamperte ich in größeren Städten an irgendwelchen Clubs vorbei, machte um die dortigen Warteschlangen einen Bogen, um z. B. Informationen am Eingang zu lesen, wurde ich öfters geschnappt, an den Leuten vorbei gezerrt und ins Innere geschoben. War manchmal nicht lustig, was *meine Landsleute* in den geordneten Reihen dann über mich abließen...

(Im Sommer 1974 erfuhr alles noch eine Steigerung, als ich illegal in Polen herumreiste. Man reichte mich immer weiter, ein Zettel öffnete mir bei den richtigen Leuten sofort alle Türen. Auf dem kleinen Wisch stand nichts weiter drauf als: „To jest Ede, mu pomóz i niezadawaj pytań!” (Das ist Ede, helft ihm und stellt keine Fragen!) - darunter ein Kürzel.

So landete ich schließlich für mehrere Monate in einem kleinen Hippiecamp am San, in Bieszczady, an der Grenze zur Ukraine. Lernte dort ausgiebig polnisch sprechen, verbunden mit dem Büffeln von Vokabeln, die man in einer Schule nicht vermittelt bekommt...)

Mit einem Haufen Adressen ging's zuerst nach Krakau. In einem Café an den Tuchhallen quatschte mich jemand an, der mich für einen Gammler der westlichen Hemisphäre hielt. Durch dieses Missverständnis kam ich in Krakau für einige Tage sehr luxuriös in einer fast zweihundert Quadratmeter großen Siebenzimmerwohnung unter.

(Mein recht simples Outfit bescherte mir nicht nur bei meinen neuen Freunden sehr viel Respekt, hinzu kam mein profundes Wissen über Polen und konnte außerdem saufen wie einer der Ihrigen. Ganz nebenher wurden mir auf jener ersten Reise zwei gigantische Auftritte zuteil.

Der erste im amerikanischen Konsulat, als ich mit Pies dort auftauchte. Da lief augenblicklich fast die gesamte Belegschaft zusammen, nachdem sie meinen Ostausweis bestaunt hatten, anschließend zog ich mir dort täglich alle möglichen Printmedien ein...

Fast identisch lief mein Empfang auf der chinesischen Botschaft in Warschau ab, der stattete ich mit Roman G. mehrfache Besuche ab.

Wie es weiter ging blieb mir schleierhaft, denn später erhielt ich laufend mit der ganz normalen Briefpost, in neutralen Umschlägen irgendwo in der Zone abgesandt Publikationen von denen: Peking Rundschau, Mao-Fibeln, Buttons verschiedenster Arte und China Reconstructs. Letztere hatte eine Aufmachung, deren Qualität jeder Zoni nur von westlichen Magazine her kannte.

Nachdem mich in Sangerhausen nochmals 10 Fibeln erreichten, war Schluss.

Später gab Roman meinen Wohnortswechsel in Warschau bekannt und mehrere Postsendungen landeten dann sogar in Melkow. Ganz so schnell schien die Firma doch nicht zuarbeiten, bald war aber auch dort Essig...)

Mein Landlord stellte sich als langhaariger Ableger eines kommunistischen Funktionärs heraus, dessen Eltern vorübergehend in Warschau lebten. Die dortige Vierzimmerwohnung war zwar etwas kleiner geraten, aber auch schuldenfrei mit US-Dollars erstanden worden.

Zwischen erlesenen Möbeln, kampierten die buntesten Vögel, es herrschte ein babylonischen Sprachengewirr, was sich in den Nächten durch zusätzliche Gäste noch verstärkte. Die Besucher aus dem Westen sorgten für Fressalien und Alkohol, Polen für den unterschiedlichsten Stoff. Leckeres Gras aus den Südstaaten der Sowjetunion zogen fast ausschließlich Westler ein. Der gemeine Ostler vergnügte sich mit amphetaminhaltiger Kost aus Polen und dem Tschechland, da sie mehr knallte. Außerdem fanden sich im Angebot des Dealers auch Morphinium aus Beständen der Roten Armee - immer zu hundert Ampullen in gelöteten Blechdosen, womit er bei uns nicht ankam, trotz geschäftsschädigender Sonderangebote.

Alle Wessis kamen mit der Situation in der Wohnung nicht richtig klar. Weil es so gar nicht in ihre Schablone vom Eisernen Vorhang passte, mir ging es allerdings ähnlich. Für mich war es eine „dekadente“ Freiheit, wie ich sie nie vorher erleben konnte. Tagsüber gab ich mich kulturellen Ergüssen hin, nachts wurde gefêtet, immer mit Überschuss an Mädels. Musik dröhnte von den neuesten Scheiben, dazwischen Diskussionen über Gott und die Welt, über Literatur, Filme oder Lebenseinstellungen und wie wir gemeinsam die Zustände auf dem Globus verändern wollten.

Jene paradiesischen Zustände, waren für mich praktizierter, *proletarischer Internationalismus*, fern

jeglicher rassistischer oder ideologischer Vorurteile.

Einer Lebensform, die in jeder Gesellschaft von den Etablierten mit Repressalien beantwortet werden musste, schon wegen des Generationskonfliktes...

*

Eines Abends tauchten ausländische Medizinstudenten in unserer Behausung auf, Finnen, Franzosen, Belgier und einer aus Bundesgermanien. Bevor sie nachts verschwanden, luden sie mich ein, den nächsten Tag mit nach Auschwitz zu kommen.

Da jener Ort sowieso auf meinem Programm stand, sagte ich zu. Sieben Uhr war gemeinsames Frühstück an der Uni-Mensa verabredet, anschließend sollte es mit zwei privaten Fahrzeugen in die Gedenkstätte gehen.

Dieser Tag entwickelte sich dann zu dem beeindruckendsten, was ich bis dato erlebte und mich noch Jahre später beschäftigte.

Kurz nach sechs weckte mich mein polnischer Freund.

Noch voll gedröhnt von Alk und Chemie, wusste ich im ersten Moment nicht, um was es überhaupt ging. Flüsternd brachte er mir bei, dass ich vergangene Nacht stoned das Versprechen gab, mit in das KZ zufahren.

Langsam kamen Fetzen der Erinnerung hoch, allerdings auch leichte Skrupel, weil ich noch so kaputt war und sicher in den nächsten Stunden keine Besserung eintreten würde. Aber nach der eiskalten Dusche, mehreren Tassen Tee und Kippen, zwischendurch noch abgereihert, sah die Welt schon ganz anderes aus.

Versehen mit einem Zettel und der detailgetreuen Beschreibung des Weges, gings in Richtung Uni. Mein Zustand besserte sich zunehmend, gespannt war ich nur, ob es mir gelang so einfach in die Mensa vorzudringen, denn das Studentenhotel war nur mit *Ablegern des Klassenfeindes* belegt. Vieles jenseits der *Oder-Neiße-Friedensgrenze* erinnerte nur ganz entfernt, aber doch etwas an die Zustände westlich der Oder.

(Dies konnte ich ein Jahr später noch deutlicher erleben. Ich wollte in Polen studieren und Restaurator werden. Von deren Seite gab es überhaupt keine Einwände, außerdem wollte ein bekannter Holzbildhauer und Dozent der dortigen Uni an mir ein Exempels statuieren, um dort studieren zu können. Mir brachte es allerdings nur ein Haufen Scherereien ein und fast hätte ich damals schon einen PM12 erhalten. Nach vielen Rennereien waren es die Sangerhäuser Behörden leid und die Stasi trat mit einem kurzen Statement auf den Plan. „Was willst du denn bei den Pollacken? Die leben doch noch im Mittelalter! Studieren kannst du auch in unserer sozialistischen Republik, allerdings machen wir da die Vorgaben! Schon klar, dort studieren, dann eine polnische Schlampe heiraten, um durch das Hintertürchen an ihre Staatsbürgerschaft zukommen und dann ab in den Westen. Kannst du dir abschminken! Wenn du nicht sofort deine Klappe hältst und hier verschwindest, dann wachst du morgen im „Roten Ochsen“ auf!“)

- Der Pförtner benahm sich ganz anders als gewohnt, sogar leicht untertänig. Nach meiner Frage, kam er, ohne die in der *DäDäRä* obligatorischen Kontrollen vorzunehmen, aus seinem Kabuff und brachte mich in den Speiseraum, wo alle schon auf mich harrten. Mehrere Unbekannte wurden mir vorgestellt, unter anderem unser Delegationsleiter, ein älterer polnischer Professor. Da ich nur noch einen Tee trinken wollte, beschloss man gleich anschließend aufzubrechen.

Während der Fahrt erfuhr ich, dass der Prof mehrere Jahre in Auschwitz verbracht hatte und ein damaliger Lagerkamerad uns dort herumführen würde.

Da wir mit zwei Autos unterwegs waren, sollten sich alle erst auf einem der Parkplätze am Lager wiedertreffen. Die Stimmung ward immer bedrückender und schlug in Fassungslosigkeit um, als wir auf dem Parking aus dem Kugelporsche stiegen. Als erste angekommen, sahen wir neben uns zwei Reisebusse mit angehängten Karnickelställen zum Pennen, aus denen lautstark und fröhlich, grellbunt gekleidete ältere Männlein und Weiblein krochen. Die meisten tummelten sich um zwei jüngere Typen, die aus mehreren großen Kühlboxen Lunchpakete und Coca Cola verteilten. Zwischendurch wuselten alte plappernde Weibsen mit Lockenwicklern herum, die Halter für ihre Spiegel suchten, um sich für den Tag zu lackieren.

Mann, war das schizophren!

Von vorne praller Sonnenschein, der bereits in der Frühe so früh richtig knallte. Neben uns auf diesem riesigen, aber ansonsten noch leeren Parkplatz diese merkwürdigen Amischar - auf der anderen Seite das Lager.

Nun bemerkten wir, dass jemand versuchte in das Rudel Ruhe rein zubekommen, sicher die polnische Reiseleiterin

Als bald erschien auch unser Mann, der Professor begrüßte ihn mit Umarmungen, begann uns vorzustellen und ließ anschließend leise noch etwas ab: „Zrozumieć stary, prosze....“ (*Hör zu Alter, bitte...*) Es folgte etwas in der Richtung: *Alter mach nicht wieder den Scheiß wie beim letzten Mal! Ich habe zwei Deutsche in der Gruppe...!*

Meine Schlussfolgerung zog ich deshalb, da er alle mit Handschlag begrüßte, außer dem Kasseler und mir. Anschließend wurde kurz darüber geredet wie die Kommunikation ablaufen sollte, der ehemalige Häftling sprach nämlich nur Polnisch und Deutsch. Da alle Ausländer Englisch verstanden bot Wessi Frank an, seine Erläuterungen simultan zu übersetzen, dieses Angebot wurde stillschweigend angenommen.

War schon merkwürdig, als Ossi hatte ich alles schon tausendmal vernommen, kannte fast die gesamte Anlage aus Filmen und Bilddokumenten, aber nun war es doch was anderes.

(In meinen ersten Schuljahren, als Teile meiner Mitschüler noch die Sprechblasen im „Mosaik“ stotternd einzogen, jenen Ostcomic, „Atze“ eingeschlossen - durfte ich zu Hause nie lesen, denn sie stellten bei meiner Erziehungsberechtigten eine Verwestlichung und die Abkehr von den Leninistischen Erziehungsprinzipien dar - las ich schon Eugen Kogon, außerdem monatlich, den „Widerstandskämpfer“, eine Zeitschrift der FIR, deren Mitglied Großvater war.)

Nun lief ich durch dieses Lager und wurde von einem Betroffenen geschnitten. Ab und an tauschte ich mich mit Frank aus, der sich seinerseits mit dieser Situation auch schwer tat.

(In den wenigen Tagen meines Polenaufenthaltes wurde ich immer mehr seelisch durcheinander gerüttelt, da war Auschwitz nur der Beginn einer Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit.)

*

Es gab ein spezielles Design für alle diese Lager, die Art der Elektrozaunpfähle und Lampenform sah ich schon in Buchenwald und Sachsenhausen. Zwischen den beiden E-Zäunen schien die Zeit stehen geblieben zu sein, sogar die Erde dort war teilweise in Schachbrettmuster geharkt. Alles noch wie neu, die Geometrie der Zäune, der Lampen faszinierten mich, mit deutscher Gründlichkeit noch Reißbrettmäßig erhalten - während in den *ehemaligen Reichsgebieten* alles Deutsche vergammelte. In der Schule von der Oder/Neiße-Friedensgrenze überzeugt, nannten mir polnische Freunde den wahren Grund dafür. Warum sollten die dortigen Bewohner in etwas investieren, was laut *Potsdamer Abkommen* nur unter *vorläufiger polnischer Verwaltung* stand. Außerdem fehlte Polen trotz des Zuschlages riesiger Gebiete im Westen, östliche Landstriche von fast der Größe der DDR. Hinzu kam, dass in Schlesien große Teile der Industrie als Reparationszahlung in die Sowjetunion gelangt waren und zum Wiederaufbau Geld und Fachleute fehlten.

*

Im Grunde war unsere Gruppe, nach dem stundenlangen Aufenthalt im Hauptlager platt, da es Zeit brauchte alles zu verarbeiten, trotzdem murrte niemand als es noch nach Birkenau ging. Dort widerfuhr mir gleich nach dem Ausstieg aus dem Auto etwas merkwürdiges, unser Betreuer fragte mich vorsichtig, ob es stimmen würde, dass ich und nicht der andere aus der *NRD (Niemiecka Republika Demokratyczna)* stammte. Nach einem Blick in meinen Ausweis, ging er sinnend von dannen, jetzt schien es auch in ihm zu arbeitete. Schließlich sah Frank aus wie ein netter Junge, den sich manche polnische Mutti gern als Schwiegersohn vorstellen konnte. Sicherlich irritierte den alten Herrn mein Hippie-Outfit, lange Haare und Bart, eine fünfziger Jahre GST-Jacke, auf dem Rücken ein hebräisches Schriftzug: *Shalom*. Selbstgefertigte Sandalen aus Treibriemen, Lederschnüren mit Steinchen und farbigen Kügelchen um Hals und Handgelenken, dazu total verwaschene Jeans, schachbrettartig, bunt gestopft, bemalt und mit Sprüchen versehen. Allerdings befand sich mein fransigen Jutebeutel im Auto, auf dem stand: **IHRE KLEIDUNG GEFÄLLT MIR AUCH NICHT!**

Frank ging es bei unserem ersten Zusammentreffen auch nicht anders, als er nach Stunden registrierte, dass ich aus Ostdeutschland stammte, musste er ein Foto machen, denn sein Alter würde ihm

sonst auch nicht abnehmen, dass es Leute in der Zone gibt, die sich von westlichen Hippies nicht viel unterscheiden.

Für den ehemaligen Häftling lagen wir beiden in seinen deutschen Schubladen, allerdings politisch vertauscht. Später, während der Verabschiedung, gab es auch für uns eine herzliche Umarmung, bei der unser studentischer Dolmetscher noch einen passenden Spruch abließ, aber weit entfernt, von *Gnade der späten Geburt und so*, dass wir aktiv etwas tun müssen, damit sich so etwas niemals wiederholt!

*

Da der Bulli sich nicht starten ließ, gings zu sechst retour im Käfer, fast 50 km. Zermartert trafen wir uns anschließend noch mit anderen im Ratskellers und wurden dort Zeugen eines Vorfalles, den anfangs fast alle belustigt zur Kenntnis nahmen.

Nur die beiden Finninnen aus unserer Gruppe fanden die Angelegenheit nicht zum Lachen.

Fast gleichzeitig nahmen an zwei größeren Nebentischen ältere, ziemlich linkisch anmutende, frisch aus der Sowjetunion angekommene Touristen Platz und wurden von den polnischen Kellnern ignoriert.

(Später, zu meiner Westzeit, konnte ich solch Verhalten immer wieder im Tschechien erleben, wenn Einheimische auch die Zonies auflaufen ließen. Dort bedankten sich die Eingeborenen permanent für die „geleistete Hilfe“ im Juli 1968)

Als wir schon lange speisten, wuselte die Reiseleiterin immer noch rum und versuchte für ihre Gruppe einen Kellner zu ergattern. Nach der aufgenommenen Bestellung schien er sich heimwärts begeben zu haben. Erst als sie drohte mit der Miliz den Gaststättenleiter aufzutreiben, tat sich etwas. Ein polnischer Bekannter von mir, verschwand kurz und belatscherte hinten die Kellner und erzählte uns anschließend stolz, dass die Ober an den Nachbartischen nur zeigen wollten wer die Herren in diesem Land seien. Zu mir, ich müsste dies doch verstehen, schließlich hätte ich in der NRD doch auch unter der Knute der russischen Besatzer zu leiden, was mir nicht ganz einleuchtete. Außerdem brachte dieser Spruch Sari und Arja zum ausrasten. Beide lernten ihr Deutsch im *Kulturzentrum der DDR* in Helsinki und hatten nebenbei auch ein entsprechendes Bild von diesem Staat erhalten. Mit Tränen der Wut in den Augen versuchten sie dem Polen klar zu machen, was er mit seinen Landsleuten für einen Scheiß abließ! Wie er sich im Hass suhlte und wir dies alles noch lustig fanden - dass hieß, langsam nicht mehr.

Da waren wir tagsüber, stundenlang mit betroffenen Gesichtern in einem Vernichtungslager umhergeirrt, haben zum Schluss kluge Sprüche abgelassen und nun dies - die beiden wollten gehen.

Unser Mann gelobte Besserung, ließ aber in kürzester Zeit einen Korken ab, in deren Folge wir mit den beiden Frauen gingen, die wiederum darauf bestanden, dass *der Pole* nicht mitkam.

Folgendes spielte sich ab.

Einige am Nachbartisch saßen vor ihren Teegläser, mir war nicht ganz klar, ob sie nur auf den Rest der Bestellung ihrer Genossen warten wollten, um sich gemeinsam an dem Getränk zu laben, oder etwas anderes anlag. Die junge Reiseleiterin war schon wieder laut fluchend nach hinten entflohen, als unser Spezi sich mit einem neu geordneten Glas Tee an den Nachbartisch begab.

In perfektem russisch begann er freundlich auf die Leute einzureden. Entschuldigte sich für das Verhalten seiner kellnernden Landsleute und plapperte über den richtigen Genuss von Herbata...

Für die meisten von uns schien damit alles erledigt.

Erst wieherndes Lachen einiger Ober und das Geschrei der Dolmetscherin ließ mich rüber schauen. Nun wusste ich nicht so ganz, ob ich mich auch amüsieren sollte. Ein Blick zu den finnischen Mädchen belehrte mich eines Besseren. Schadenfreude ist in ganz wenigen Situationen nicht angebracht, dies war eine solche.

Der Pole hatte den Teefix aus seiner Verpackung gepellt, etwas Zitrone darauf ausgedrückt und das kleine Päckchen auf seine Zunge gelegt, wobei der Faden mit dem Schildchen herunter hing, schloss seinen Mund und begann nun vorsichtig das heiße Wasser zu schlürfen. Gurgelte kurz und schluckte den Sud genüsslich runter, strahlte dabei und nahm den nächsten Zug, ein Russe begann es ihm gleich zu tun...

Die anschließenden Diskussionen, im hundert Meter entfernten Studentenklub, liefen bei weitem

nicht so ab, wie ich sie die Nächte davor immer erlebt hatte...

*

Ein Paar Tage später, im Zentrum Warschaus angekommen, ließ mich mein Fahrer in der Nähe des Baugeländes vom ehemaligen Stadtschlosses aus seinem Auto und musste nach einem Telefonat etwas Zeit totschlagen, da mich Roman G. abholen wollte. Ich stand gerade neben einer Panzerglasurne, in der man Spenden für den Schlossaufbau sammelte, las dabei auf der nebenstehenden Stellwand etwas über die Geschichte des Palastes und den kommenden Aufbauvorhaben. Als mich fast akzentfrei jemand auf Deutsch anmachte. Er meinte ich solle doch bitte schön aufhören mit Lesen und stattdessen etwas Geld in den Behälter tun, schließlich sei auch ich verantwortlich für die Zerstörung dieses schönen Gebäudes.

Recht hatte er, schließlich konnte jeder an Hand meines Alters und Aussehens sehr leicht erkennen, dass ich zu den fliegenden Knechten des Feldmarschalls Meier gehören musste.

(Zur Erinnerung, der schlanke, immer gutgekleidete Chef der deutschen Luftwaffe wurde von so machen Untertanen, Klamotten-Hermann oder eben Meier genannt, da er so heißen wollte, nach einem Spruch von ihm, der aber großmülig geäußert, nie eintrat. Er äußerte Anfang 1941 bereits: „Ich will Meier heißen, wenn je ein alliiertes Flugzeug die deutschen Grenzen überfliegen sollte!“)

Ein kurzer Blick auf meinen Ansprechpartner, ließ mich zu der Überzeugung kommen, auf seinen Spruch nicht einzugehen, denn er sah sehr runtergekommen aus und stank nach Alk und Kotze.

Dann zupfte er an meinem Ärmel und legte wieder los. Dies veranlasste mich seinen Arm wegzuschlagen, „pass auf Alter, machst du es noch einmal, dann bekommst du von mir einen Satz warme Ohren!“

Während er beiseite wankte kam, „wer so aggressiv reagiert wie sie, kann nur ein deutsches Schwein sein! Ich wusste es doch!“

Etwas später, ich saß mit Roman in einem Straßencafé, als der Alte wieder auftauchte und mich begann vom Nachbartisch aufs neue zu belegen. Dabei zog er öfters den Ärmel seiner schmutzigen Jacke hoch und zeigte grinsend auf eine tätowierte Nummer. Nun machte ich meinen Kumpel darauf aufmerksam, und fügte das kurz vorher mit ihm erlebte ein. Roman erkundigte sich bei mir nur, wie sein deutsch klang, „richtig gut.“

„O.K., dann werde ich es auf meine Art lösen.“

Er besorgte in der Kneipe ein Glas Sto Gramm Wodka, stellte es auf dem Nachbartisch, zischte dabei den Typen heftig an, wobei ich nichts verstand. Im Aufstehen begriffen stürzte der den Inhalt runter und verabschiedete sich freundlich von uns. Etwas begriffsstutzig kam die etwas länger dauernde Aufklärung bei mir an, die in einem Mischmasch aus polnisch, russisch und englisch erfolgte, „der Alte ist ein saufender *Volksdeutscher* mit polnischem Pass, der sich bei den vielen deutschen Touristen, auf diese Art häufiger voll laufen lässt, die Tätowierung wird er sich selber zugelegt haben.“

Merkwürdig fand ich in diesem Moment, dass bei Roman der Begriff *Volksdeutscher*, so gefällig über die Lippen kam. Auch war er nicht bereit, weiter mit mir über das Vorgefallene zu sprechen. Meinem Kumpel war es zuzuschreiben, dass ich die Reiseroute änderte, schließlich könnte ich mir in Polen noch andere Spuren deutscher Geschichte anschauen, z. B. die Wolfsschanze in den Masuren und die Marienburg, ein Bauwerk aus Zeiten als der Deutsche Ritterorden den gesamten Ostseeraum kolonialisierte.

Außerdem gab in der Nähe des Führerhauptquartiers noch eine Katholische Wallfahrtsstätte, die Klosteranlage von Świąta Lipka (*Heilige Linde*). Hatte ich doch auf dem Weg nach Kraków (*Krakau*), von Wrocław (*Breslau*) kommend, in der Klosterfestung von Częstochowa (*Tschenstochau*) einen Abstecher gemacht, wegen der *Schwarzen Madonna*. So etwas war mir vorher noch nie untergekommen, dieser von mir empfundene Fanatismus, vor allem von den alten Leuten. Ich musste ihnen förmlich nach Lutheraner gestunken haben, sie ließen es mich merken. Ansonsten immer freundlich von den Einheimischen aufgenommen, lief ich dort auf, wurde herumgeschubst und total mürrisch behandelt, etwas schrieb ich es auch meinem aussehen zu.

Trotzdem wollte ich mir diese Wallfahrtskirche in Masuren anschauen.

*

Es dämmerte bereits, als ich abends in Kętrzyn (*Rastenburg*) ankam.

Mein Fahrer fuhr mich freundlicherweise zum Ortsausgang, in Richtung Bunkeranlagen. Als mich in der nächsten Zeit niemand weiter mitnahm schlenderte ich retour, um in einem SB-Fresswürfel noch etwas zu essen.

Am Tresen gab ich meine Bestellung auf Polnisch kund, als ich neben mir einen älteren Mann bemerkte, der höflich anfragte, ob er mir helfen könnte. Ich lehnte dankend ab, als von ihm in akzent-freiem Deutsch kam, „Junger Freund! Sie befinden sich hier auf Reichsgebiet und hier wird Deutsch gesprochen und nicht in der Pollakensprache geradebrackt!“

Seine mir gerade vermittelte Feststellung rief er anschließend in den Raum. Wo von verschiedenen Seiten Einverständnis erscholl, verbunden mit *Sieg Heil-Rufen* und anschließendem Gebrüll, das dann alle wieder auf Polnisch führten.

Es begann in meinen grauen Zellen mächtig zu rattern.

Gott nochmal!

Wie ziehe ich mich hier aus der Affäre?

Auf dem Weg zu den Tischen offerierten mir beide Gruppen einen Sitzplatz. Beschloss aber bei den Polen Platz zunehmen. Diese Arschgeigen sprangen plötzlich auf und sangen ihre Nationalhymne, in der Nachbarschaft taten es ihnen die anderen gleich mit dem Deutschlandlied, dabei reckten die schwankenden Trunkenbolde ihre rechten Arme.

Scheinbar war ich in einem Irrenhaus gelandet!

In meiner Hilflosigkeit erhob ich mich langsam, alles um mich herum wurde etwas leiser, dann brüllte ich so laut ich konnte: „Cisza! Kurwa mać!“ (*Ruhe! Hurenmutter!*)

Totale Verblüffung aller Orten und die gesamte Meute lachte kreischend auf. Daraufhin rückten sie die Tische zusammen, aber wie im Kindergarten, jede Seite stückchenweise. Denn niemand wollte dem anderen zuerst näher kommen, dazwischen ewig Sprüche und lauthalses Lachen.

Was anschließend geschah, ist eigentlich mit wenigen Sätzen gar nicht zu beschreiben. Es entwickelte sich ein Abend, der bestimmt in dieser Kneipe vorher niemals so abgelaufen war und den es später auch nicht wieder gab. Zum Schluss hockte sogar das gesamte Personal mit in der Runde. Anfangs bestand noch jede Fraktion darauf, dass ihr Gast zu sein hatte. Alles änderte sich aber, als ich mir zwischendurch eine Flasche *Okocim* nebst Glas bestellte und als der Schaum gesunken war, den halben Liter wie einen fünfstöckigen Wodka runter kippte. Nach dieser Einlage ging es in leicht geordneteren Bahnen weiter, nun wurde akkurat Obacht gegeben und mir wechselseitig der Zech offeriert.

Was auf beiden Seiten wiederholt zu leichten Auseinandersetzungen führte.

Es begann damit, dass in mir polnisches Blut fließen musste, wegen meiner slawischen Saufkultur. Die *deutsche Seite* war natürlich anderer Meinung, als Beleg zogen sie meinen Weltkrieg-I-Tornister heran...

Irgendwann wurden nur noch Witze erzählt, man machte sich übereinander lustig, und jede Schote immer gleich simultan übersetzt. Lange Zeit ließen mir die Anwesenden den Vortritt, da keine sprachlichen Barrieren existierten, wegen der vielen Dolmetscher. Alle waren immer ganz aus dem Häuschen, wenn ich bei den Schnurren die beiden *Führerers, Adolf den Gütigen und Onkel WU imitierte*.

Weit über der Zeit war dann mal Sense, außer dem anfänglichen Gedeck blieb mir nichts zu blechen, sogar meine bestellten Lagen hatte irgendjemand bezahlt.

Die lautstarke Verabschiedung zog sich vor der Kneipe nochmal eine halbe Stunde hin. Dann hieß es aufsitzen, denn ein Bauer fuhr noch ein Stück in Richtung Wolfschanze.

Mittlerweile stand ich während der anfänglichen Fahrt auf dem hinteren Querholm für Ackergeräte vom Traktor und hielt mich an dem federnden Sitz vom Fahrer fest. Mein labiler Tritt federte nicht nur, er schlug auch permanent nach den Seiten aus. Der Typ gab Gummi, als ob der Teufel hinter ihm her war, brüllte dabei irgendwelche Lieder. Zu seiner alkoholbedingten Amplitude, versuchte er permanent noch den riesigen Schlaglöchern auszuweichen. Ungefähr zwei Kilometer hinter dem Ort kapitulierte ich und bat um einen Halt, denn bei einer der rasanten Kurvenfahrt waren mir seitlich Heuhucken aufgefallen - in der Gegend wird die Mahd auf zeltähnlichen Gestellen getrocknet...

Während des Herrichtens meines Nachtlager gab es eine böse Überraschung, die beiden Pullen Mineralwasser waren abhanden gekommen, sie staken bei der Abfahrt in der Schlafsackrolle auf dem Tornister.

Mich beruhigte, dass im blakenden Taschenfunzellicht ein kleiner Fließ zusehen war, aber Anschiss! Beim beginnenden Tageslicht entpuppte sich das Wasser als leicht müffelnd, außerdem mit einer geschlossenen Decke von Entengrütze bedeckt.

Gegen fünf Uhr packte ich meine Schecke.

Hatte nicht nur Brand wie eine Bergziege, hinzu kam auch ein gigantischer Kater und mächtiger Dünnpfiff..

Immer mal wieder nahm mich ein Bauer wenige hundert Meter mit seinem Panjewagen mit.

In der Nähe von *Czerniki* stand neben der Straße ein Bahnwärterhäuschen, von dort erklang Musik.

Vor dem Gebäude entledigte ich mich sofort meiner Last, stieg mehrere sehr wacklige Stufen hoch und wummerte an die Haustür. Aus dem Hühnerhof hinter dem Haus kreischte eine Stimme nach dem Hausherrn. Der öffnete barfußig und nur mit einer siffigen langen Unterhose bekleidet, total verpennt die Pforte. Ganz nüchtern schien der auch noch nicht zu sein, wurde aber auf meine Bitte hin sofort ganz freundlich. Er drehte auf der Stelle bei, kam sofort retour mit einer Karaffe Wasser und drückte mir ein gefülltes Senfglas in die Hand. Kaum Danke gesagt, wurde der Inhalt auf einen Zug hinter gekippt. Nach Absetzen des Glases drehte ich auf dem Treppenabsatz bei und kotzte sofort wie ein Reiher aus Mund und Nase den hochprozentigen Stoff röhrend wieder aus.

Indessen hatte der Alte die Karaffe vor sich abgestellt, tanzte wie ein Derwisch und bearbeitete dabei frenetisch lachend seine Schenkel. Auf die laute Frage aus dem Haus, was denn los sei, schrie er lachend zurück: „*Wszystko w porządku, tu jest młody Niemiec, który chciał wodę, a ja dałem mu wódkę!*“ (*Alles in Ordnung, hier ist ein junger Deutscher, der Wasser wollte und ich gab ihm Wodka!*)

Im gleichen Augenblick stand sein Weib mit einem Ginsterbesen hinter ihm und prügelte ihn laut schreiend ins Haus zurück.

Mir ging es augenblicklich viel besser!

Als *Entschuldigung* gab es anschließend ein phantastisches Frühstück im Hof...